

# Der vierte Sonntag nach Pfingsten



20. Juni 2021



**Kirchengebet.** Verleihe uns, o Herr, daß sowohl der Lauf der Welt nach deiner Anordnung sich in Frieden für uns lenke, als auch deine Kirche unge störter Andacht sich erfreue. Durch unsern Herrn.

**Evangelium** (Luc. 5, 1-11). In jener Zeit, als das Volk Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören und Er am See Genesareth stand: sah Er zwei Schiffe am See stehen: die Fischer waren ausgestiegen, und wuschen ihre Netze. Da trat Er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, von dem Lande etwas abzufahren. Und Er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Als Er aber zu reden aufgehört hatte, sprach er zu Simon: Fahr hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze zum Fange aus. Da antwortete Simon, und sprach zu Ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Als sie dies getan hatten, fingen sie eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen möchten: und sie kamen, und füllten beide Schiffelein, so daß sie beinahe versunken wären. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen, und sprach: Herr, geh weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch. Denn Staunen hatte ihn ergriffen, und alle, die bei ihm waren, über den Fischfang, den sie gemacht hatten: desgleichen auch den Jacobus und Joannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Gesellen waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen! Und sie führten ihre Schiffe an's Land, verließen

alles, und folgten Ihm nach.

---

**Es** wurden zur Zeit Jesu im See Genesareth verschiedenste Fische gefangen. Manche Sorten waren so begehrt, daß sie bis nach Rom exportiert wurden. Für die vier ersten Jünger Christi war die Fischerei der Broterwerb. Den Andreas und den Johannes hatte der Täufer Johannes bereits auf die Fährte Jesu gesetzt; durch seinen Bruder Andreas war auch Simon Petrus auf Ihn aufmerksam geworden. Nun trifft der Herr sie am See von Galiläa, dazu Jakobus, den Bruder des Johannes. Mit ihren Verwandten und den Tagelöhnern — denn so sah ein damaliger Handwerksbetrieb aus — gehen sie dort ihrer Berufsarbeit nach. Und Jesus holt sie einfach weg, weil Er Größeres mit ihnen vorhat. Er spricht das berühmte Bildwort von den **M e n s c h e n f i s c h e r n**.

Die Apostel haben damals die volle Tragweite dieses Wortes noch nicht ermessen können. Jedoch vertrauensvoll und gläubig sind sie dem gefolgt, den sie als Messias erkannten. Später, am Pfingsttag, ist ihnen klar geworden, was Jesus damals am See beabsichtigt hatte, als Er sie rief und sie alles stehen und liegen ließen, um Ihm zu folgen. Sie sollten seine Zeugen werden. Nach seiner Himmelfahrt sollten sie die Menschen sammeln, um sie in sein Reich zu bringen.

Die Apostel haben ihren Auftrag nach dem Pfingstfest in wundervoller Weise erfüllt. Sie sind in die ganze Welt hinausgegangen, haben das Evangelium verkündigt und die ersten Christen in den von ihnen gegründeten Gemeinden gesammelt. Sie wurden so zum Fundamente jenes großartigen Baues, der heute Millionen von Menschen um Christus vereinigt. Aus der kleinen Schar der Anhänger Jesu wird im Laufe der Jahrhunderte jene große weltumspannende Gesellschaft der übernatürlichen Ordnung, welche die katholische Kirche ist.

Mit den Worten: „Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen“, ruft Jesus den Petrus und mit ihm Johannes und Jakobus in seine Nachfolge. Menschen zu fangen — im guten,

nicht im üblen Sinne — ist auch die Aufgabe der Kirche zu jeder Zeit, auch zu der unsrigen! Sie ist gesandt, die Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Sie muß ihnen seine Botschaft ausrichten, sie zur Umkehr und in seine Nachfolge rufen. Denn darin besteht die Heiligung des Menschen. Wohl denen, die ihre Worte nicht in den Wind schlagen! Der Herr sagt: „Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten, und es verdammen; denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße getan: und siehe, hier ist mehr als Jonas.“ (Mt 12, 41).

Wenn heute in den Medien, in Theologenpapieren oder von Politikern allerlei Veränderungswünsche vorgebracht, der Ruf nach der Demokratisierung kirchlicher Strukturen erhoben, die Beseitigung vermeintlicher Ungerechtigkeiten (etwa des Ausschlusses der Frauen vom Priestertume, die Zulassung Geschiedener, die in einer neuen Zivilehe leben, zu den Sakramenten) oder die Segnung gleichgeschlechtlicher Verbindungen gefordert werden, so scheint man darüber zu vergessen, daß nicht der Mensch die Religion, sondern die Religion den Menschen verändern soll!<sup>1</sup> Das nämlich bedeutet Umkehr und Nachfolge Jesu. Die Schwierigkeiten, mit denen die Kirche heute zu kämpfen hat, lassen sich nicht auf einem sog. „Synodalen Weg“ im Rahmen eines Dialogprozesses beheben, schon gar nicht, wenn dabei der Bezugspunkt, der jeden christlichen Dialog leiten müßte, nämlich Gott und sein heiliger Wille, offensichtlich kaum noch eine Rolle spielt. Wie sollte eine Kirche, die ganz an den Zeitgeist angepaßt ist, noch „das Salz der Erde“ (Mt 5, 13) sein? Wie könnte sie Licht in die Dunkelheit dieser Zeit bringen, wenn sie sich die Inhalte des Glaubens und der Moral von der veröffentlichten Meinung diktieren ließe? Eine solche Gesellschaft wäre nicht mehr die Kirche Christi und der Apostel. Diese ist in ihrer Verkündigung und in ihrer Struktur an den Auftrag und die Stiftung Jesu gebunden, welche sich nicht willkürlich abändern lassen. Sie repräsentiert in dieser Zeit eine Wirklichkeit, die weit über sie hinausgeht. Zeuge des Ewigen zu sein, das ist keine Aufgabe, die man sich selber gibt, von sich aus übernimmt und über die man nach Gutdünken verfügen könnte; man kann sie nur als Auftrag empfangen.

Ich will nicht bestreiten, daß es seitens christlicher Laien und Amtsträger auch Versagen und Sünde gibt. Echte Reformbewegungen aber haben den Ruf Jesu zur Umkehr immer zuerst auf sich selbst angewandt und so die Gemeinschaft der Gläubigen von innen her erneuert. Der hl. Franz von Assisi, ein großer Erneuerer christlicher Ideale, sagte am Ende seines Lebens: „Meine Brüder, lasset uns endlich anfangen, Gott zu dienen. Bisher haben wir es noch nicht getan.“ Ihm, dem Heiligen, war bewußt, daß er noch weit hinter dem Anspruch Christi zurückblieb.

Alle haben wir die Bekehrung nötig von den vielen Formen unserer Selbstgerechtigkeit, Gleichgültigkeit, Herzenskälte, Lieblosigkeit, Kleinlichkeit. Solange wir leben, sind wir unterwegs zu Gott. Christliches Leben ist ein Weg beständiger Ablösung von allem Gottwidrigen, ein Weg beständiger Hinkehr zu Gott und zum Nächsten, ein Weg beständiger Vertiefung des Glaubens und der Liebe. Möge der allmächtige Gott uns hierbei mit seiner Gnade beistehen, mögen uns die heiligen Apostel und alle Seligen des Himmels auf ihm Vorbilder und Fürsprecher sein! Amen.

---

1 Aegidius von Viterbo OESA in der ersten Rede auf dem V. Lateranonzil : ... homines per sacra immutari fas est, non sacra per homines (I. D. Mansi, *Sacrorum Conciliorum Nova Amplissima Collectio*, tom. XXXII, Parisiis 1902, col. 669)





## Betrachtung zur Litanei vom heiligen Joseph

### *Du Haupt der Heiligen Familie*

„Du Haupt der Heiligen Familie“ – *Almæ Familiæ præses* wird der heilige Joseph in der Litanei angerufen. Haupt der Familie zu sein bedeutet für einen Ehemann und Vater, Verantwortung gegenüber seiner Frau und seinen Kindern auszuüben. Dies hat Joseph von Nazareth beispielhaft verwirklicht: Er sorgte für Maria und das Jesuskind in Liebe. Seine besondere Verantwortung verstand er als Dienst und Auftrag im Gehorsam gegenüber Gottes heiligem Willen. Jede menschliche Anmaßung und Selbstherrlichkeit, jedes bestimmende Machtstreben lagen ihm fern. Sollten unsere heutigen Väter hier nicht gleichsam beim heiligen Joseph in die Schule gehen? Dann kann das familiäre Leben als Ort der lebendigen Verbundenheit mit Gott und untereinander in Liebe erfahren werden. (J. Spindelböck)



Nichts steht ... im Wege, das heiligste Herz Jesu Christi anzubeten, da es ja teilhaft und ein natürliches, tief bezeichnendes Sinnbild jener unerschöpflichen Liebe ist, von der unser göttlicher Erlöser immer noch zu allen Menschen brennt. Wenn es nunmehr auch den Erschütterungen dieses sterblichen Lebens nicht mehr unterworfen ist, so lebt es doch und schlägt und ist unlösbar verbunden mit der Person des Göttlichen Wortes und in ihr und durch sie mit seinem göttlichen Willen. Weil deshalb das Herz Christi überfließt von göttlicher und menschlicher Liebe, und weil es überreich ist an allen Gnadenschätzen, die unser Erlöser durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod erworben hat, ist es wahrlich eine Quelle jener ewigen Liebe, die sein Geist in alle Glieder seines mystischen Leibes einströmen läßt.

Das Herz unseres Heilandes gibt also irgendwie ein Bild der göttlichen Person des Wortes wieder, ebenso der doppelten, menschlichen und göttlichen Natur; und in ihm können wir nicht nur das Sinnbild, sondern auch die Zusammenfassung des ganzen Geheimnisses unserer Erlösung erblicken. Wenn wir das heiligste Herz Jesu Christi anbeten, so beten wir in ihm und durch es die ungeschaffene Liebe des Göttlichen Wortes, wie zugleich seine menschliche Liebe, seine übrigen Gesinnungen und Tugenden an, da ja diese zweifache Liebe unseren Heiland bewog, sich für uns und die ganze Kirche, seine Braut, hinzupferen nach dem Worte des Apostels: „Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben, um sie durch das Wort des Lebens in der Wassertaufe zu reinigen und zu heiligen. So wollte er sich eine herrliche Kirche bereiten, ohne Flecken, ohne Runzeln oder sonst etwas dergleichen, sondern heilig und

makellos“ (*Eph.* 5, 25-27).

Pius XII, *Encycl. Haurietis aquas* (15. Mai 1956)

**O Jesus, ich weihe Dir mein Herz. Komm, schließe es in das deine ein. In deinem Herzen will ich wohnen, durch dein Herz will ich lieben, in deinem Herzen will ich leben, der Welt unbekannt. In Ihm werde ich Licht, Mut, Kraft und wahren Trost finden. In Ihm werde ich die Liebe finden, die mein Herz verzehren soll. O heiligstes Herz Jesu, mein Herz sei der Altar, auf dem ich mich Dir opfere.**

St. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars

